

## Archäologische Grabungen am Zellhügel im Sommer 2015

Bei der 6. Grabungskampagne am Zellhügel<sup>1</sup> wurden im August 2015 zwei große Flächen archäologisch untersucht. Zwei Wochen lang arbeiteten Mitglieder des Geschichts- und Heimatvereins Mainhausen e.V., Archäologiestudenten der Philipps-Universität Marburg und ehrenamtliche Mitarbeiter der Unteren Denkmalschutzbehörde unter der Leitung der beiden Kreisarchäologinnen bei Temperaturen bis 37 Grad auf dem Acker westlich von Zellhausen.



Soweit wie möglich im Schatten arbeiten!



Wässern der Fläche durch die Jugendfeuerwehr.

Mit **Fläche 11** wurde der ehemalige **Friedhof** um die Zellkirche angeschnitten und die Reste seiner **Umfassungsmauer** dokumentiert. Durch den massiven Geländeabtrag und die landwirtschaftliche Nutzung war von der Mauer direkt unter dem Pflughorizont nur noch die unterste Lage aus unregelmäßig liegenden Bruchsteinen ohne Mörtelverband erhalten. Die Bestattungen des Friedhofs waren ebenfalls massiv zerstört, nur zwei Gräber von Jugendlichen konnten noch halbwegs vollständig geborgen werden. Daher erscheint es aus denkmalpflegerischer Sicht dringend notwendig, mit einer weiteren Grabung die Reste der Zellkirche flächig zu untersuchen, von der schon Nahrgang 1953 berichtete, dass „für die Lage der Zellkirche nur noch ganz geringe Anhaltspunkte gewonnen werden konnten und der Chorabschluss der Kirche leider restlos mitbeseitigt war“<sup>2</sup>, bevor die letzten Spuren ganz verschwinden.



Freilegen der Friedhofsmauer.



Freilegen von Grab 11 (Foto Margit Stenger).

<sup>1</sup> Zur geographischen Lage, historischen Überlieferung zur ehemaligen Zellkirche, Forschungsgeschichte, Ergebnisse der Grabungen Nahrgangs 1953 und der Grabungen des GHV Mainhausen/UDSchB Kreis Offenbach 2009-2012 siehe Dagmar Kroemer/Ludwig Stenger/Gesine Weber, Archäologie und Geschichte am Zellhügel (Mainhausen2014).

<sup>2</sup> Grabungsbericht Nahrgang in den Ortsakten der UDSchB.

Die Skelette und Skelettreste aus Fläche 11 Ost wurden anthropologisch untersucht<sup>3</sup>. Ein Großteil der bleibenden Zähne eines etwa 11-jährigen Jungen aus Grab 10 waren noch nicht vollständig durchgebrochen. Auffallend waren Zahnerkrankungen wie Karies und ein schon im Kiefer verfaulter Zahn, der wohl eine Blutvergiftung mit Todesfolge eines Jugendlichen in Grab 11 verursachte.



Noch nicht durchgebrochene Zähne.



Verfaulter Zahn.



Karies.



Plan der Flächen 6, 9-11 mit Friedhofsmauer und Kirche.

Der karolingerzeitliche Friedhof, der 2011 und 2014 ausgegraben wurde, reichte nicht bis an die Kirchhofsmauer heran; der Abstand zwischen dem nächstgelegenen Karolingergrab und der Mauer beträgt etwas mehr als 10 Meter.

Unter den Befunden auf Fläche 11 ist vor allem der quadratische **Schacht** Befund 229 erwähnenswert, der aufgrund der darin eingelagerten älteren gelbtongigen Drehscheibenware in das späte 7./8. Jahrhundert zu datieren ist. Dieser Schacht wurde vielleicht als Brunnen angelegt. Nach seiner Verfüllung wurde er von zwei Gruben mit Keramik des 9.-13. Jahrhunderts überlagert.

<sup>3</sup> Nothwang und Partner; der Abschlussbericht liegt derzeit (Januar 2016) noch nicht vor.



Schacht Befund 229.



Die Fragestellung nach dem Verlauf der Befestigung und einer möglichen Torsituation im Bereich von **Fläche 12** konnte nur unzureichend geklärt werden. Dies lag zum einen an einer dunklen Kulturschicht unterhalb des Pflughorizontes, die im 1. Planum keine Befunde erkennen ließ, zum anderen auch an der etwas unglücklich gewählten Stelle zur Lagerung des Abraums in dem Südostteil der abgeschobenen Fläche.



Ausschnitt Bodenradar (nach Posselt und Zickgraf) und Grabungsplan Flächen 2 und 12 (alle Befunde). Roter Pfeil: Graben, blauer Pfeil: Mauerausbruch.

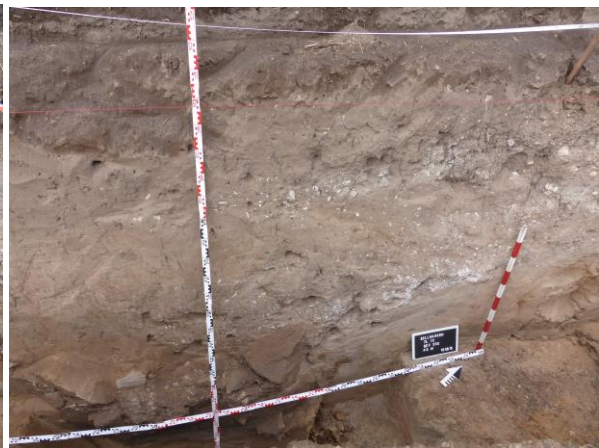
Bei einem hellen, etwa 1,50 m breiten sandigen Streifen dürfte es sich um die Ausbruchgrube einer ehemaligen **Befestigungsmauer** handeln, die sich noch in den nicht dokumentierten Bereich der Fläche hinein fortsetzte.





Der Mauerausbruch war als helle sandige Verfärbung noch zu erkennen.

Der Tiefenschnitt durch den **Befestigungsgraben** erbrachte den gleichen Befund wie bei der Grabung 2010 (Fläche 4). Es handelt sich um einen mindestens 6-8 m breiten Graben, dessen 1,20 m breite Sohle beidseitig durch Eichenpfosten befestigt wurde. Seine Tiefe betrug mindestens 2,50 m. Der Graben war bereits etwas zugeschwemmt, als große Steine von der Mauer hineinstürzten, gefolgt von Mörtel und kleineren Steinen. Der Graben verfüllte sich weiter, bevor sich eine zweite, sehr massive Schicht aus Mörtel und Steinen darüber gelangte, ob zufällig oder bewusst einplaniert, ist unbekannt. Diese Schicht wurde in der westlich anschließenden Fläche 2 im Jahr 2009 bereits flächig erfasst, aber seinerzeit blieb rätselhaft, wieso darunter, durch eine steinfreie Schicht getrennt, eine weitere Steinlage folgte. Erst der Schnitt durch den Graben 2010 machte deutlich, dass es sich dabei nicht um den Standort der Mauer sondern um die Grabenfüllung handelte.



Im Profil des Tiefenschnitts sind die beiden Mörtelschichten im Graben deutlich zu erkennen (Foto links Margit Stenger).



Profil des Tiefenschnittes in Fläche 4/2010.



Massives Stein-Mörtelpaket auf Fläche 2/2009, darunter erst eine steinfreie Schicht und dann folgte eine weitere Steinschicht.



Steine im Graben und Holzpfosten zur Befestigung der Sohle in Fläche 12/2015. Teilweise waren die Pfosten nur noch als dunkle Moderspuren vorhanden.

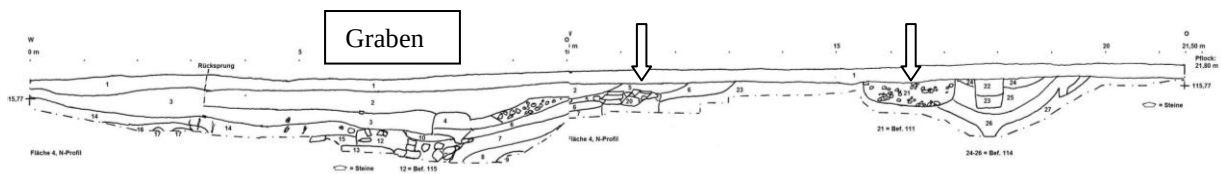


Steine und Pfosten im Graben von Fläche 4/2010.



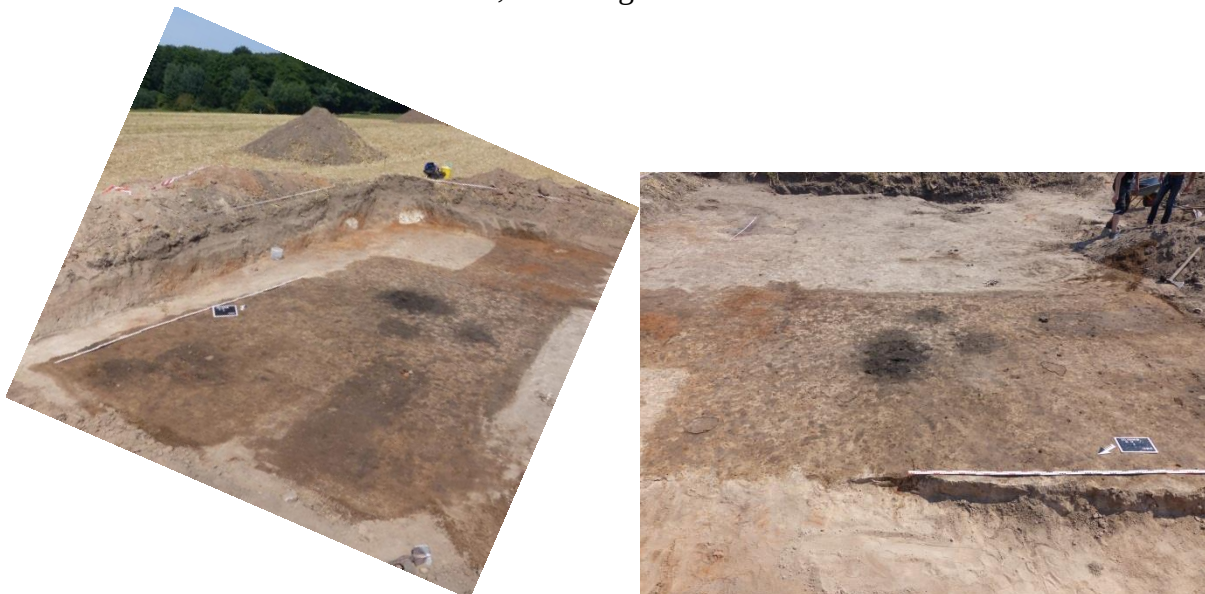
Die **Datierung der Eichenpfosten** aus Fläche 12<sup>4</sup> ergab ein Fälldatum um/nach 915 und fügt sich gut in die zeitliche Bestimmung der Pfosten von Fläche 4 zwischen um 925 bis 937 +/- 10 ein.

Ein Unterschied ergibt sich aber zwischen den beiden Stellen, an denen die Umwehrung näher untersucht wurde: im Nordwesten der Befestigung (Fläche 4) stand die Mauer fast unmittelbar am Graben, eine Berme war nicht oder nur ansatzweise vorhanden. Dagegen befand sich die Mauer im Süden (Fläche 12) in fast 4 m Entfernung vom Graben. Daher ist anzunehmen, dass mit dem hellen Ausbruchsstreifen 2015 eine zweite Mauer erfasst wurde, wohingegen die vorderste Mauer spurlos verschwunden ist. Für diese Deutung spricht, dass in Fläche 3 und 4 ein grabenartiger Befund (Befund 70 bzw. 111) entdeckt wurde, der durchaus als Mauerausbruchsrube gedeutet werden kann. Auch hier beträgt der Anstand zur Mauer am Graben 4 m. Im Fall von Fläche 12 hieße das, dass keine Reste der vorderen Mauer mehr vorhanden waren. Ob dies chronologische Gründe hat, oder ein Wall hinter der gemörtelten Frontmauer durch eine zweite Mauer abgestützt wurde, ist unbekannt.



Nordprofil von Fläche 4/2010. Pfeile: Mauer bzw. Mauerausbruch.

Erst im 2. Planum ließen sich auf Fläche 12 zahlreiche **Gruben** und kurze **Gräbchen** erkennen, hinzu kamen noch (mögliche) **Pfostenlöcher**, von denen einige beim erneuten Putzen verschwanden. Sie enthielten Keramik, zerschlagene Steine und Schlackenbrocken.



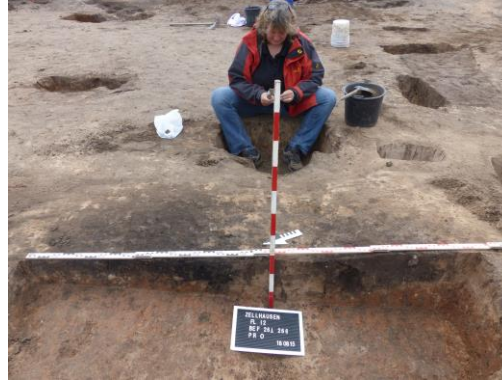
Gruben im Westteil der Fläche 12.

<sup>4</sup> Bestimmung durch Bestimmung durch Dr. Thorsten Westphal, rem, Dendrochronologisches Labor des Klaus-Tschira-Archäometrie-Zentrums der CEZA, Labornummer MAD 311 und MAD 312.

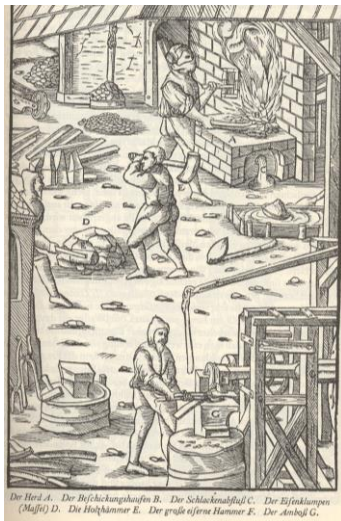
Mit dem Fund von fast 50 kg **Eisenschlacke** und **verbrannte Ofenwandung** aus Lehm von Fläche 12, die aus der dunklen Kulturschicht, die einen Großteil der Fläche überlagerte, und den Gruben und Gräbchen stammten, ist jetzt neben der Knochenschnitzerei ein weiterer Handwerkszweig für die mittelalterliche Siedlung auf dem Zellhügel nachgewiesen. Eine Grube mit zahlreichen verziegelten Lehmbrocken kann als Rest eines **Schmiedeofens** gedeutet werden.



Ofenrest.



Gruben während der Ausgrabung.



Der Herd A. Der Befischungshafen B. Der Schlackenhof C. Der Eifinkumpen (Majfe) D. Die Hufkammer E. Der große eiserne Hammer F. Der Amböß G.



Eisenverarbeitung im 16. Jahrhundert (nach Agricola<sup>5</sup>). Schlacke aus Zellhausen.



<sup>5</sup> Georg Agricola, De Re Metallica Libri XII. Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen (Berlin 1928; Nachdruck Wiesbaden 2003), Neuntes Buch 365

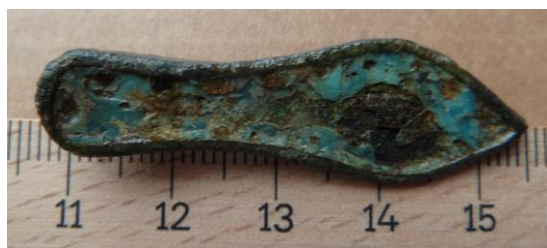
Außer der Schlacke wurden 2015 wieder zahlreiche **Funde** entdeckt und gleich vor Ort gewaschen; die Metallfunde, auch die mit der Sonde vom Acker oder aus den Grabungsflächen geborgenen, gelangten unmittelbar nach der Grabung zur Restaurierung.

Insgesamt wurden sechs **Münzen**<sup>6</sup> gefunden, es handelt sich um eine spätromische Bronzemünze aus der Zeit des Constantinus I (für Constantinus II) aus dem Jahr 328, einen Würzburger Silberpfennig aus der Zeit Ottos III. (985-1002), einen Wormser Silberpfennig (Heinrich II., 1002-1024), einen Silberpfennig des Erzbistums Mainz (Erzbischof Siegfried I. von Eppstein, 1060-1084), einen silbernen Handheller der 2. Hälfte des 12. /1. Viertel des 13. Jahrhunderts sowie um einen Hanau-Lichtenbergischen Schüsselpfennig von 1590-96 (Philipp V.), entdeckt werden. Hinzu kommen von den Äckern unzählige neuzeitliche Münzen. Aus der Datierung der bisher in Zellhausen geborgenen Münzen zeigt sich deutlich ein Schwerpunkt im 10./11. Jahrhundert, was sicher auf die intensive Nutzung der Anlage in dieser Zeit zurückgeht.



Münzfunde 2015.

In der Eisenzeit, Römerzeit und Mittelalter waren **Fibeln** der übliche Gewandverschluss; in ihrer Funktionsweise vergleichbar mit unseren Sicherheitsnadeln. Als ältestes Stück vom Zellhügel kann eine römische Schuhsohlenfibel (2./3. Jahrhundert) mit Emailverzierung gelten



Schuhsohlenfibel.

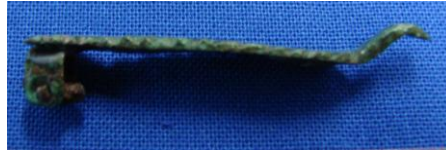


Aus dem karolingerzeitlichen Keller auf Fläche 6/2011 stammt eine kleine Fibel, die eine Variante der im Mittelmeerraum des 6. Jahrhunderts verbreiteten Taubenfibeln sein könnte<sup>7</sup>.

<sup>6</sup> Bestimmung durch Robert Fecher.

<sup>7</sup> Kroemer/Stenger/Weber 51 Abb. 169-170.





Fibel aus dem Keller, Grabung 2011.

Eine im 8. Jahrhundert aufkommende und bis in die 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts beliebte Fibelform ist die Kreuzemailscheibenfibel<sup>8</sup> in vielen Varianten. Die vier Zellhäuser Stücke von 2014 und 2015 sind von runder Form, das Innere ist durch kreuzförmige Stege unterteilt und die Zwischenräume waren mit Email gefüllt, von dem sich teilweise noch Reste erhalten haben. Bei einem Stück sind keine Grate vorhanden, sondern das Innere ist durch Ritzlinien unterteilt. Angeschlossen, wenn auch vielleicht mit einer anderen Zeitstellung, wird eine Fibel, in die ein Malteserkreuz eingeritzt ist. Auch hier ist, wie bei den anderen Stücken, die Nadel verschwunden, wurde aber durch einen Faden ersetzt<sup>9</sup>. Da die Nadelrast für die Aufnahme der Nadelspitze offen ist, kann dies keine sehr stabile Behelfskonstruktion gewesen sein.



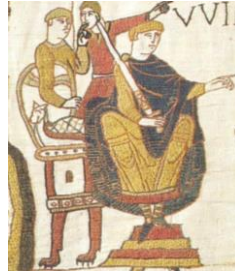
Scheibenfibelfunde der Jahre 2014 und 2015.

Zur Trageweise der Fibeln gibt es zahlreiche Bildquellen. Bei Frauen wurde die Palla (ein eckiges mantelähnliches Tuch) mit einer Fibel auf der Brust verschlossen, bei Männern der Mantel auf der rechten Brust bzw. Schulter. Im 11. Jahrhundert findet sich bei Männern die Fibel auf der rechten Schulter, bei Geistlichen und Königen in der Brustmitte<sup>10</sup>.

<sup>8</sup> Es finden sich auch die Bezeichnungen „Scheibenfibeln mit Grubenschmelzemail“ oder „Zellenschmelzfibel“. Vgl. auch Rudolf Bergmann, Karolingisch-ottonische Fibeln aus Westfalen. Verbreitung, Typologie und Chronologie im Überblick. In: 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn (Mainz 1999). Sven Spiong, Fibeln und Gewandnadeln des 8. bis 12. Jahrhunderts in Zentraleuropa. Eine archäologische Betrachtung ausgewählter Kleidungsbestandteile als Indikatoren menschlicher Identität. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters - Beihefte, Band 12 (Bonn 2000), 162, Taf. 17. – Tim Bunte, Fibeln und Keramik des 6. Bis frühen 11. Jahrhunderts aus der Ortswüstung Balhorn bei Paderborn (Münster 2013), bes. 114 ff. [http://repositorium.uni-muenster.de/document/miami/990f396d-5974-486f-8d97-adbeb4318744/diss\\_bunte\\_buchblock.pdf](http://repositorium.uni-muenster.de/document/miami/990f396d-5974-486f-8d97-adbeb4318744/diss_bunte_buchblock.pdf)

<sup>9</sup> Freundlicher Hinweis der Restauratorin Renate Frölich.

<sup>10</sup> Spiong 153 ff.. - Bunte 302



Tragweise von Fibeln auf dem Teppich von Bayeux <sup>11</sup>, 11. Jahrhundert.

Zwei 2015 gefundene Fibeln fallen aus dem gewöhnlichen Fundspektrum heraus. Am Ostrand der Befestigung fand sich eine massiv gegossene figürlich verzierte Bronzescheibe mit Eisenresten an der Rückseite (Dm. 2,5 cm). Sie war vermutlich auf eine eiserne Trägerplatte aufgebracht. Das Motiv zeigt ein rückwärtsgewandtes Tier mit einer spitzen Schnauze, das nach einer Blumenranke (oder seinen mehrteiligen Schwanz?) schnappt. Um den Hals laufen zwei und um den Bauch ein Band oder Gurt. Das Motiv eines rückwärtsgewandten Tieres findet sich häufiger auf Fibeln des 9./10. Jahrhunderts vor allem in den Nordosteuropa<sup>12</sup>, aber das Motiv an sich kommt auch u.a. in der Buchmalerei, als Bauplastik oder auf Brettspielsteinen vor. Ein vergleichbares Motiv findet sich u. a. auf einigen Bodenfliesen von 1160/80 aus der St. Nazarius-Kirche in Rödermark-Ober-Roden<sup>13</sup>.

Am Nordrand von Fläche 12 kam eine Pressblechscheibenfibel (Dm. 2,0 cm) zutage, die ein vorwärts schreitendes Mischwesen zeigt: Schwanz, Körper mit Flügeln und Füße sind vom Vogel, aber der Kopf besitzt spitze Ohren und eine spitze Schnauze. Der hochgestellte Schwanz erinnert an einen Hahn. Umgeben wird das fast cartoonhaft dargestellte Tier von einem doppelten Perlland. Fibeln dieses Typs waren ebenfalls auf einer Trägerplatte befestigt.



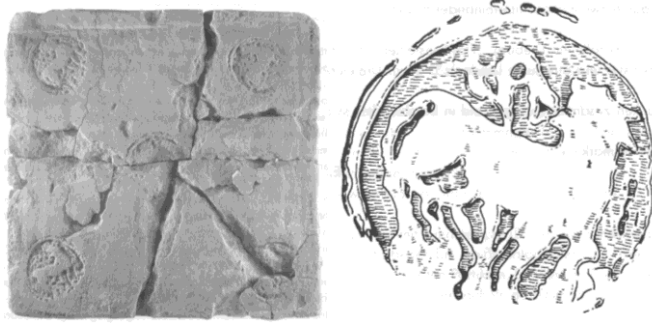
Dünne Pressblechscheibenfibel und massivere Scheibenfibel.

<sup>11</sup> Tapisserie de Bayeux. Vollständige Nachbildung 1/7.

<sup>12</sup> Norman Smedley/Elisabeth Owles, Some Anglo-Saxon 'Animal'-Brooches. In: Proceedings of the Suffolk Institute of Archaeology 30, 1964/66, 166-174. - Jean Soulat, les fibules discoides à décor des "monstre" regardant en arrière (IX-X siècle) découvertes en France. In: Archéologie médiévale 2013, 145-153.

<sup>13</sup> Egon Schallmayer, Rödermark – Ober-Roden. Alte St. Nazarius-Kirche. In: Egon Schallmayer/Gesine Weber, Mittelalterliche Bodenfliesen aus dem Kreis Offenbach. Studien und Forschungen NF 17, 2000, 37-53, bes. Abb. 25a.b.





Bodenfliese Ober-Roden (nach Schallmayer).



Abb. 150: Ausschnitt aus dem Teppich von Bayeux..



Abb. 151: Ausschnitt aus dem Teppich von Bayeux.

Abb. 152: Brettspielstein<sup>14</sup>

Abb. 153: Relief an der Kirche von Aulnay, Frankreich (Foto G. Weber).

Vielleicht war das **Bruchstück einer Scheibe** von 3 cm Durchmesser mit radial angeordneten, vermutlich emailgefüllt Dreiecken, umgeben von einem tieferliegenden Perlrand, Teil einer Fibel oder einer Phalere. Der innere Durchmesser von 2,5 cm entspricht dem der Scheibenfibel mit dem rückwärtsgewandten Tier.



Bruchstück einer verzierten Scheibe. Griffel.

Kruzifix.

Im Ostteil der Befestigung fanden sich zwei verbogene **Schreibgriffel** aus Bronze, einer mit spatelförmigem Glättknopf, der andere mit einem Querbalken, aufgrund seiner nach unten zeigenden Seitenränder auch als Krückengriffel bezeichnet. Diese Griffel dienten seit der Römerzeit zum Beschriften von Wachstäfelchen. Aus dem Ostteil von Fläche 12 stammt ein winziges **Kruzifix** (L. 2 cm), dessen Aufhängöse abgebrochen ist. Trotz seiner geringen Größe ist es sehr detailliert gearbeitet.

<sup>14</sup> <http://objektkatalog.gnm.de/objekt/HG6899>

Im Grab eines Kindes auf Fläche 11 lagen mehrere **Kupferösen und Haken**, die zur Kleidung oder einem Totenhemd des Jungen gehörten. An der Kleidung festgenähte Haken und Ösen waren im Mittelalter übliche Verschlüsse und wurden gegenüber den Knöpfen offensichtlich bevorzugt. Eine kleine **Zierscheibe**, die ebenfalls aus einem Grab stammt, gehörte wohl ebenfalls zur Kleidung.



Ösen und Haken und Zierscheibe.

Die vorgeschichtliche Besiedlung des Zelhügels, die besonders 2011 durch eine **urnenfelderzeitliche** Kulturschicht offenkundig wurde, ist wieder durch zahlreiche Funde **von Scherben** belegt. **Römische Keramik** tritt ebenfalls wieder vereinzelt auf. Die aus karolingerzeitlichen Befunden bekannte Terra sigillata-ähnliche Ware liegt in Einzelstücken wieder vor.



Vorgeschichtliche und Römische Keramik.

Das Frühmittelalter ist weiterhindurch einzelne Scherben der **älteren gelbtonigen Drehscheibenware** repräsentiert, von denen zwei aus dem „Schacht“ auf Fläche 11 stammen, der daher in diese Zeit datieren dürfte. Eine ähnliche Scherbe mit Rollrädchenverzierung fand sich im älteren Graben auf Fläche 3/2010. Sie weist auf den Typ Kirchhausen, der in das späte 7.-8. Jahrhundert datiert wird<sup>15</sup>. Aus Fläche 12 stammt eine sehr kleine geriefte Wandscherbe dieser spätmerowingischen Warenart.



Ältere gelbtonige Drehscheibenware.

<sup>15</sup> Vgl. Kroemer/Stenger/Weber31 Abb. 72,15 mit weiterer Literatur.



Einzelne **schwarzpolierte Scherben** aus den vergangenen Grabungskampagnen wurden vorsichtig als „möglicherweise **Tatinger Ware**“ des 8./9. Jahrhunderts angesprochen<sup>16</sup>, diesmal dürfte diese Zuordnung für zumindest eine der zahlreichen schwarzpolierten Scherben sicher zutreffen. Auf ihrer Oberfläche erkennt man mattenen Streifen<sup>17</sup>, vielleicht der Bereich, auf dem ursprünglich die Zinnfolie aufgeklebt war.

Tatinger Ware, besonders die Tatinger Kannen gelten als Tafelgeschirr des gehobenen Bedarfs und treten nur an Orten auf, die als „bedeutend“ angesehen werden, wie Klöster, Pfalzen oder Bischofssitze<sup>18</sup>. Der Verbreitungsschwerpunkt liegt in Nordwesteuropa; vom karolingischen Reich aus gelangten sie an die Handelsplätze an Nord- und Ostsee. Wo diese Gefäße hergestellt wurden, ist noch weitgehend unbekannt; ein Produktionsort könnte in Mayen gelegen haben, andere in Nordfrankreich<sup>19</sup>. Zwei Scherben, davon eine mit deutlichen Wandknick, stammen sicher von **merowingerzeitlichen Knickwandtöpfen**<sup>20</sup>. Von den Scherben mit schwarzer geglätteter oder polierter Oberfläche stammt nur eine von Fläche 11. Zwei Scherben von Fläche 12 sind extrem dünnwandig und hart<sup>21</sup>.



Scherben mit schwarzer, geglätteter oder polierter Oberfläche, Tatinger Ware mit Resten der Zinnfolie (?) und Wandscherbe eines Knickwandtopfes.



Tatinger Kannen (Nachbildungen).

<sup>16</sup> Kroemer/Stenger/Weber 36 Abb. 96 links oben.

<sup>17</sup> Aus Befund 267, EV 2015/12/24.

<sup>18</sup> Anja Grothe, Zur karolingischen Keramik der Pfalz Paderborn. In: 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III, in Paderborn (Mainz 1999), 207-211, bes. 209 ff.).

<sup>19</sup> Grothe (Anm. 38) 211.

<sup>20</sup> EV 2015/12/3 und 2015/12/8

<sup>21</sup> EV 2015/12/ 2 und 2015/12/4.

Zellhausen ist bisher der einzige Fundort im Kreis Offenbach, auf dem **Reliefbandamphoren** des 9./10. Jahrhunderts in größerer Anzahl vorkommen<sup>22</sup>. Von Lesefunden abgesehen, stammen sie aus dem Bereich des karolingischen Kellers und des zeitgleichen Umfassungsgraben. Obwohl Fläche 11 unmittelbar an den Keller anschließt, fand sich dort keine Reliefbandkeramik, wohl aber auf Fläche 12 und als Lesefund vom Acker.



Reliefbandkeramik von Fläche 12.

Die häufigste Warenart bei Grabungen auf dem Zellhügel ist, wie bei allen mittelalterlichen Fundstellen im Kreis Offenbach die sog. **Graue Glimmerware** des 9.-13. Jahrhunderts. Sie kam auf beiden Grabungsflächen 2015 wieder in großer Stückzahl zutage. In der Regel sind die kugelförmigen Gefäße unverziert, doch zwei Stücke tragen eine eingeritzte Wellenlinie<sup>23</sup>. Eine Scherbe besitzt einen ausgeprägten Absatz<sup>24</sup>. Henkel sind eher die Ausnahme.



Graue Glimmerware, rechts mit angebrannten Speiseresten.

**Helltonige Keramik**, mal mit, mal ohne **roter Bemalung Pingsdorfer Art** kommt ebenfalls häufiger vor, allerdings nicht in so großer Anzahl wie auf Fläche 7/2012. Diese Warenart des 9.-13. Jahrhunderts wurde ursprünglich im Rheinland hergestellt, aber dann schnell vielerorts

<sup>22</sup> Vgl. Kroemer/Stenger/Weber 33f.

<sup>23</sup> Fläche 11, Bereich des Friedhofs und Fläche 12, Gruben 264/265.

<sup>24</sup> Fläche 12, Befund 251.



imitiert, so auch in Seligenstadt. Auf dem Zellhügel ist in der Regel ein breites Spektrum vorhanden, sowohl was Tonart, Farbe und Verzierungsmuster angeht.



Helltonige Keramik und Ware Pingsdorfer Art.

Von der langen Nutzung des Geländes zeugen auch die anderen Keramiken, die vom Mittelalter bis in die Neuzeit streuen. Diesmal waren zahlreiche **sehr harte gebrannte Warenarten** unterschiedlicher Färbung darunter, die vor allem von Fläche 12, Schicht 0-2 stammen und keinem eindeutigen Befund zugeordnet werden können.



Überwiegend sehr harte gebrannte Ware.

Auf beiden Flächen fanden sich Reste von **Becherkacheln** des 12./13. Jahrhunderts. Bruchstücke von **gotischen Nischenkacheln** des 14./15. Jahrhunderts stammen aus Fläche 12 und vom Acker Flurstück 64 -65.



Becher- und Nischenkacheln.

Hinweis auf Textilhandwerk auf dem Zellhügel geben zwei **Spinnwirtel**, die nah beieinander auf Fläche 12 beim Abtrag auf Planum 2 im Ostteil der Fläche gefunden wurden. Der helltonigere der beiden ist mit drei umlaufenden Rillen verziert, an einer Stelle ist zwischen den Linien ein doppelter Winkel eingeritzt. Mit einem Lesefund und einem Stück aus Fläche 12 liegen jetzt insgesamt vier Spinnwirtel vor.



Spinnwirtel von Fläche 12.



Spinnwirtel von Fläche 7 und Lesefund. Handspindel.

Reste von Baukeramik fanden sich auf allen Grabungsfläche und sind als Lesefunde reichlich vorhanden. Eine helltonige Platte mit Resten roter Bemalung stammt von einer **Bodenfliese**, vergleichbar mit Funden aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts aus dem ehemaligen Kloster



Patershausen<sup>25</sup>. Das Zelhäuser Stück stammt aus dem „Nahrgang-Suchschnitt“ 1 im Bereich des Friedhofs und dürfte aus der ehemaligen Zellkirche stammen; das gilt auch für einen 1997 entdeckten Lesefund vom Acker, der nach 1160/80 zu datieren ist<sup>26</sup>.



Bruchstück einer bemalten Bodenfliese.



Bruchstück einer stempelverzierten Bodenfliese

Bei den bei der Grabung geborgenen **Tierknochen** handelt es sich um die üblichen Schlacht- und Küchenabfälle. Erstmals gelang der Nachweis eines Bibers anhand eines Zahnfragmentes. Da der im Wasser lebende Biber als „Fisch“ gilt, durfte er auch in der Fastenzeit verspeist werden.



Biberzahn und ausgestopfter Biber (Landesgartenschau Alzenau).

Spätestens mit den Funden von Fläche 7/2012 kann die Existenz einer Knochenschnitzerwerkstatt auf dem Zellhügel als gesichert gelten. Auch 2015 kamen auf Fläche 12 **Knochen und Geweihstücke mit Bearbeitungsspuren** zutage, vielleicht um Messergriffe, Spielfiguren oder Kästchenbeschläge herzustellen.



Knochen und Geweih mit Bearbeitungsspuren.

<sup>25</sup> Gesine Weber, Hofgut Patershausen – Auf der Suche nach dem ehemaligen Kloster. In: hessenArchäologie 2013 (2014), 132-136, bes. Abb. 4.

<sup>26</sup> Vergleichsfunde aus Ober-Roden, Vgl. Anm. 13.



Bearbeitete Geweihe.

Die **Funde** aus der Grabung 2015, den Grabungen zuvor und die Lesefunde aus dem Bereich der Befestigung untermauern die bedeutende Stellung, die die Siedlung auf dem Zellhügel einst hatte. Silbermünzen, Fibeln, Importkeramik vor allem aus dem Rheinland wie Pingsdorfer Ware oder Reliefbandamphoren bis hin zu Bruchstücken von Tatinger Ware und nicht zuletzt der silbertauschierte Schwertknauf und die Glasreste aus dem 2011 aufgedeckten Keller belegen die Anwesenheit einer karolingisch-ottonischen Oberschicht.

Die **Befestigung**, von der wir den Namen nicht kennen, steht sicher in engem Zusammenhang zum Kloster Seligenstadt. Der Ausbau der spätmerowingisch-karolingischen Anlage zur Befestigung mit gemörtelter Mauer und Graben erfolgte sicher in Zusammenhang mit der Burgenordnung Heinrichs I., der 926 einen Befehl zum Bau von Burgen gegen die Ungarn erließ<sup>27</sup>.



© Gesine Weber M.A., Untere Denkmalschutzbehörde Kreis Offenbach

<sup>27</sup> Hierzu Ludwig Stenger, zitiert in „Eindeutig eine Heinrichsburg“. Offenbach-Post vom 14.01.2016.